

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 30 (1897)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Adresse betreffend Inserate: P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Bern. — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern

Inhalt. Der echte Lehrer. — Die Lehrerin von Saint-Cyr. III. — Die Initiative zu gunsten einer Subvention für die Volksschule. — Ein Gemeinde-Schulmaterialien-Depot. — Initiative und Solidarität. — Schulhauseinweihung in Büren a./A. — Schulsynode des Kantons Bern. — Gotthelfs Schriften. — Burgdorf. — Arbeitslehrerinnenkurs. — Berichtigung. — Bitte. — Pruntrut. — Münsingen. — Aarberg. — Stadt Bern. — Zürich. — Briefkasten.

Der echte Lehrer.

Wer wahrhaft ein Lehrer ist, bekümmert sich (im eigentlichen Sinne des Wortes) um alle höhern Angelegenheiten seiner Gemeinde, seines Wohnortes. Der Lehrer ist durch seinen Beruf zum Armenvater bestimmt — zum Vater der Armenkinder. Verstehst und fühlst du die Bedeutung und den Sinn dieser Worte? Hungrige speisen, Nackende kleiden, Unwissende unterrichten und bilden und Gutes thun allerwege! Von unserm Erlöser wusste man kaum etwas höheres zu sagen, als: er ging umher und that den Armen Gutes. Siehe, Lehrer, in deiner Schule sind arme Kinder, Waisenkinder, in jedem Falle unglückliche Kinder und ohne ihre Schuld! Wie? und du wolltest dich der ohne Verdienst glücklichern Kinder mehr annehmen als jener unglücklichen Kinder, jene etwa vorziehen und diese hart und lieblos behandeln? Nein, du kannst das nicht. Du richtest deinen Blick vorzüglich auf die, die des Arztes bedürfen. Vielleicht hat dieses arme Kind nie das Göttliche der Liebe empfunden; vielleicht ist es nur in roher Umgebung aufgewachsen; vielleicht schmiegte sich nie ein Mensch liebend und zärtlich an sein Herz. Und nun trittst du ihm nahe in liebender Gesinnung, die sich kund gibt durch Miene, Wort und That, und der Anfang ist gemacht, dass das Kind brav und gut werde. Denn, was ist der Mensch, was ist das Leben ohne Liebe? O, lieber Freund, lass' die Armenkinder deinem Herzen empfohlen sein!

Diesterweg.

Die Lehrerin von Saint-Cyr.

III.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Wenn die Wahrheit dieses Spruches eine absolute wäre, so hätten wir von der Frau von Maintenon ein falsches Bild gezeichnet. Saint-Cyr hat wenig oder keine tüchtigen Hausfrauen, dagegen aber viele Nonnen erzogen. Auch von den Mängeln des dort eingeführten Erziehungssystems werden wir manchen lehrreichen Wink ableiten können. Wir haben gesehen, dass die Absichten der leitenden Persönlichkeit, sowie die pädagogischen und moralisch-religiösen Grundsätze dieser letztern der Kritik wenig Angriffsfläche bieten. Anders verhält es sich mit der konsequenten Durchführung dieser Grundsätze.

Man hatte nicht von Anfang an den richtigen Weg eingeschlagen, um die Zöglinge an Einfachheit und Bescheidenheit zu gewöhnen. Schon die Einweihung der neuen Gebäulichkeiten gab Anlass zu einem wahren Hoffeste, an welchem zu viel Pomp entfaltet wurde. Dann wollte man die Mädchen gute Manieren lehren und ihnen einen guten Accent beibringen. Darum spielten sie Racines *Andromaque*, und sie spielten nur zu gut. Dann brachte man *Esther* auf die Bühne. Vom 26. Januar bis zum 19. Februar 1689 gab man fünf Vorstellungen. Die Vorbereitungen zu *Athalie* nahmen die ersten Monate von 1691 in Anspruch. Die erste und letzte Aufführung fand am 5. April statt. Endlich waren der Frau von Maintenon die Augen aufgegangen. Sie hatte sich einmal von ihren Gefühlen hinreißen lassen, als sie ihre Zöglinge einführte in Racines Frauenrollen, wo die Leidenschaft ihre feurigste Sprache spricht und wo erschütternde Klage töne dem vom Unglück zerrissenen Herzen entsteigen; sie hatte unklug gehandelt, als sie ihre Mädchen vor der französischen Aristokratie paradierten und von dieser bewundern liess. Die Geistlichkeit aber sah darin weitreichendes Unheil; sie befürchtete, viele Klöster würden Saint-Cyr nachahmen und dann hätte man mehr gute Komödiantinnen als gute Nonnen und jene dürften populärer werden als diese. Madame de Maintenon war gewiss befähigt, das Übel mit der Wurzel auszurotten und darum verlangte sie jene übertriebene Einfachheit in Betragen, Kleidung und Unterricht, von der oben die Rede war.

Gleichzeitig handelte es sich darum, jeden Einfluss von seiten Fénelons unmöglich zu machen. Dieser lebenswürdige Priester hatte durch sein einschmeichelndes Benehmen manch junges Herz und manches Köpflein zu Saint-Cyr mit mystischer Schwärmerei erfüllt, was der Erziehung zur Einfachheit ebenso hindernd im Wege stand, als das Theaterspielen. Wie die erste Autorität des Institutes dies erkannte, hatte Fénelon aufgehört zu regieren.

Aber trotz der gründlichen Reform wurde das eigentliche Ziel des

Mädcheninstitutes nicht erreicht. Was wir von dem dort üblichen intellektuellen Unterricht gehört haben, war nicht ganz befriedigend. Man lernte ein wenig lesen, schreiben und rechnen; das war so ziemlich alles. Man begreift nun, warum die meisten Schülerinnen von Saint-Cyr ins Kloster gingen; sie fanden eben, dass sie zu nichts besserem nütze waren. Man ist heutzutage allgemein der Ansicht, dass auch den Mädchen eine möglichst allseitige Bildung unentbehrlich sei; wir bilden uns nicht etwa ein, damit etwas neues gesagt zu haben. Es gibt aber Ansichten, zu deren Verbreitung und Befestigung man nicht leicht zu viel beitragen kann. Obiges Beispiel spricht deutlich für die Richtigkeit eines Ausspruches, den wir dem edlen Michelet verdanken: „Erziehe deine Frau! Sie verlangt nichts besseres.“ Man kann dann freilich nicht begreifen, wieso dieser begeisterte Geschichtsschreiber und Moralist die Ansichten des Molière über intellektuelle Erziehung der Frauen als Orakel hinstellt. Wenn Molière das Verdienst zukommt, pedantischen Blaustrümpfen den Prozess gemacht zu haben, so ist damit noch lange nicht gesagt, dass sein Programm keiner berechtigten Kritik unterzogen werden könne.

„Il n'est pas bien honnête, et pour beaucoup de causes,
Q'une femme étudie et sache tant de choses.

Former aux bonnes mœurs l'esprit de ses enfants,

Faire aller son ménage, avoir l'œil sur ses gens,

Et régler la dépense avec économie,

Doit être son étude et sa philosophie.“

(*Les Femmes savantes*, II, 7.)

Eine vorzügliche Philosophie — wenn sie nicht zu kurz wäre. Für jeden nur einigermaßen Gebildeten ist es wichtig, dass er „seine Frau erziehe,“ d. h., dass er sie befähige, an seinen Bestrebungen und an seiner Arbeit regen Anteil zu nehmen und ihn so geistig zu erfrischen nach mühsamem Tagewerk. Zu einem solchen „Specialkursus“ kann eine Frau nur befähigt werden durch gründliche und allseitige „Vorbildung“. Was für unsere Töchter eine Notwendigkeit ist, das wäre für die Fräulein von Saint-Cyr ein grosser Vorteil gewesen. Überhaupt hat die Frau von Maintenon nicht das Zeug gehabt, ihre Zöglinge für ein bescheidenes Eheleben zu begeistern, weil die zarten Seiten desselben ausserhalb ihrer persönlichen Erfahrung lagen. — Dann kam das Alter und damit das allmähliche Einschlummern ihrer Energie. Ihre Briefe aus dieser Periode zeigen uns eine lebensmüde Frau. So verwandelte sich die Anstalt, deren Gedeihen sie einen grossen Teil ihrer Zeit und Kraft gewidmet hatte, in ein Kloster. Einseitigkeit war der Hauptfehler ihrer ganzen Erziehungsmethode. Für die Mädchen, von denen wir so viel gesprochen haben, existierten seit 1691 nur noch drei Dinge: Gott, die Frau von Maintenon und Saint-Cyr, alle drei recht; aber der Accord ist nicht vollständig. — Alle pädagogischen

Missgriffe und Misserfolge der von uns bewunderten Frau sind nicht imstande, unsern Glauben an ihr erzieherisches Talent, ja sogar an ihre bedeutenden Verdienste um die Erziehung zu erschüttern. Wir müssen uns eben daran erinnern, dass sie im 17. Jahrhundert lebte und wirkte, wo für die Frauenerziehung noch wenig Ernstes und Bestimmtes gethan worden war. Ihre Kurzsichtigkeit ist ein Mangel, den wir ihrer Zeit zuschreiben müssen. Ihre Verdienste aber gehören ihr, und ihr allein. Trotz aller Lücken stand die Erziehung von Saint-Cyr über einer gewöhnlichen, klösterlichen. Saint-Cyr ist ein wichtiges Moment in der französischen Schulgeschichte, da es einen Schritt zur Erziehung durch die Laien und damit zur Befreiung vom Joche der Kurie darstellt.

Die Stellung des Lehrkörpers in Privatschulen ist selten eine beneidenswerte. Nur zu zahlreich sind die Beispiele, welche uns zeigen, wie leicht die erste Instanz im Vollgefühl ihrer absoluten Macht zu taktlosem Eingreifen geneigt ist. Ein Chef einer Privaterziehungsanstalt hat natürlich seine eigenen Ideen über Erziehung, und ihm kommt das unbestreitbare Recht zu, die Ausführung derselben zu verlangen. Es wird auch einem gewissenhaften Lehrer oder einer denkenden Lehrerin wenig Mühe kosten, mit Freuden gegebenen Instruktionen zu folgen, sobald die leitende Persönlichkeit über etwas gesunden Menschenverstand und namentlich über reiche Erfahrung verfügt. Wir sind der Meinung, die Frau von Maintenon sei eine angenehme Directrice gewesen. In ihren Konferenzen mit den Lehrerinnen zeichnete sie sich durch die merkwürdige Schlagfertigkeit aus, mit der sie gestellte Fragen auf geistreiche Weise beantwortete.

„Leiten Sie mit Milde; Ihr Tadel sei selten; suchen Sie vielmehr in Ihren Unterhaltungen, ihnen die Liebe zur Pflicht einzufflösen. Schrecken Sie sie nicht durch häufige oder voreilige Zurechtweisungen ab es wird immer einige Mädchen geben, welche sprechen oder die Ordnung stören; es ist unmöglich, dass es bei einer so grossen Zahl anders sei.“ — „Es gibt unglückliche Tage, wo die Mädchen in eine solche Aufregung und Unordnung geraten, dass sie dem Murren nahe sind. Kein Einschreiten würde sie zurechtweisen können. Man muss dies so milde als möglich vorübergehen lassen, um seine Autorität aufrecht zu erhalten.“ —

„Man muss privatim mit diesen Mädchen sprechen,“ — eines der besten Mittel der Zucht, das viel zu wenig praktiziert wird — „sie auf ihre Fehler aufmerksam machen, ihnen helfen, ihr Naturell zu korrigieren und ihre Neigungen zu kennen.“ — „Ich bitte Sie um Verzeihung, dass ich so frei mit Ihnen spreche und dass ich Ihnen oft zu harte Sachen sage; ich bin überzeugt, dass Sie sich dadurch nicht beleidigt fühlen, da Sie in das Herz sehen, von dem sie kommen.“ — Um die Kinder zu strafen und zu bessern, muss man sich so viel als möglich der Sachen bedienen, welche für sie eine Strafe sind und sie dennoch bilden, z. B. ein kleines

Mädchen von linkischem Benehmen oder eines, das sich nicht stille verhalten kann, lasse man aufrecht und gerade stehen, aber nicht zu lange.“ — „Sie können ihnen nichts besseres einflanzen als die Freude an der Arbeit. Nichts ist Personen unseres Geschlechts notwendiger als Arbeitsliebe; sie dämpft die Leidenschaften, beschäftigt den Geist, lässt ihm nicht Musse, ans Böse zu denken und lässt die Zeit angenehm verstreichen.“ — „Sie haben hier so viel Gelegenheit, sich zu ermüden, dass ich wünsche, Sie thäten es gar nicht unnötigerweise. Wenn Sie sehen wollen, was in allen Ecken Ihres Schulzimmers vorgeht, so machen Sie die Runde; dann setzen Sie sich. Schonen Sie sich, wenn es nicht für die gegenwärtige Müdigkeit ist, so doch für diejenige, die kommen könnte. Wenn man sich unnützerweise heruntergearbeitet hat, so ist man für den Rest des Tages so abgemattet, dass man mit sich selbst und mit andern schlechter Laune ist.“ —

Wir haben uns sagen lassen, gute Lehrerinnen geben gute Hausfrauen. Die Frau von Maintenon als Gattin und Hausmutter wenigstens liefert ein Beispiel, das uns in dieser Annahme bestärkt. Es ist nur schade, dass sie zwei berühmte Männer und keinen rechten Mann gehabt hat. Scarron war ein Krüppel, der von sich selber sagte, er gleiche nicht übel einem **Z**. Doch sein Witz und die Schönheit seiner Frau zogen die ersten Berümtheiten jener Zeit in sein Haus. Frau Scarron konnte die Haushaltung ebenso vorzüglich führen wie eine geistreiche Konversation. Wenn bei den üblichen Dinern der Braten fehlte, so flüsterte die Magd der Hausfrau ins Ohr: „Madame, der Braten fehlt, noch eine Geschichte.“ Dem Scarron aber — so berichten die Geschichtsquellen — „dem hatte sie nach drei Monaten manches abgewöhnt.“ — Ihr zweiter Gemahl war kein Krüppel. Aber er war auch schon im Verwelken begriffen. In der königlichen Familie hatte die „neue Mutter“ endlose Plackereien zu erledigen und zugleich die Erziehung der Kinder weiter zu führen, was sie mit dem ihr eigenen Geschick vollbrachte. Dann hatte sie den König heiter zu stimmen, und das war weder leicht noch angenehm. Auch als Gattin hat sie ihre Pflicht ernst genommen und gewissenhaft erfüllt.

Wenn sie auch den König am Abend vor seinem Hinschied verliess, so zeugt das nur von Takt. Sie war nicht Königin, sie war Gemahlin; der Königin hätte der Platz zu Versailles gebührt; die Gemahlin fühlte, dass sie nicht dorthin gehörte.

Gewiss, die Frau von Maintenon ist nicht eine Frau des 17. Jahrhunderts; sie *ist eine der Frauen* genannter Periode, ein Talent, das über uns steht. Freilich manche Lehrerin in einem einsamen Dorfe leistet heutzutage ebensoviel als jene grosse Dame zu Saint-Cyr zustande brachte, was gerade sagen will, dass das Verdienst dieser letztern ein grosses genannt werden muss.

A. Schrag.

Die Initiative zu gunsten einer Subvention für die Volksschule

ist letzten Samstag an der Delegiertenversammlung in Frauenfeld mit 43 gegen 21 Stimmen **endgültig begraben worden**. Es wurde nämlich nach dem Antrag der Mehrheit des Centralkomitees des Schweiz. Lehrervereins beschlossen: *a)* das Ergebnis der Beratungen der Erziehungsdirektorenkonferenz abzuwarten, *b)* wenn die Beratungen der Erziehungsdirektoren resultatlos wären (jede Beratung hat doch ein Resultat. D. Red.) oder die Behörden den Beschlüssen der Erziehungsdirektorenkonferenz keine Folge geben (also sind die Beschlüsse der Erziehungsdirektoren unter allen Umständen solche, dass sie die Behörden ungesehen auszuführen haben. D. Red.), zur Beratung der Initiative eine Versammlung von Vertretern der politischen und beruflichen Vereine (wobei sämtliche Landesgegenden zu berücksichtigen sind) zu veranlassen und *c)* sodann „die Anhandnahme der Initiative der Urabstimmung dem Schweiz. Lehrerverein vorzulegen.“ (Nettes Deutsch! D. Red.)

Diesen Anträgen stand der Antrag der Minderheit des Centralkomitees (Herr Balsiger allein) gegenüber, der — nach vorausgegangener Urabstimmung — die *sofortige* Anhandnahme der Initiative verlangte. Die Begründung dieser Anträge, namentlich desjenigen der Mehrheit des Centralkomitees, nahm viel Zeit in Anspruch, und die Diskussion ebenfalls. Im Verlauf der letztern wurden noch weitere Anträge gestellt, so von Herrn *Binz* im Namen der Vertrauensmännerversammlung von Solothurn, Biel und Zofingen, es sei die sofortige Anhandnahme der Initiative von der Delegiertenversammlung zu beschliessen und der Beschluss sei einer ungesäumt nach Olten einzuberufenden Lehrer- und Volksversammlung zur endgültigen Genehmigung oder Ablehnung vorzulegen, und von den Herren Herzog und Hunziker von Aarau, die Vorbereitungen zur Initiative sofort an die Hand zu nehmen, aber mit der Inszenierung derselben zuzuwarten, bis das Gesetz über den Rückkauf der Eisenbahnen unter Dach sei. Doch, wie gesagt, der Antrag des Centralkomitees trug den Sieg davon und derselbe ist derart, dass an eine spätere Ergreifung der Initiative nicht mehr zu denken ist. Wir bedauern diesen Ausgang tief, aber wir können ihn nicht ändern. Die Kantone Bern (11 Delegierte), Aargau (4 Deleg.), Solothurn (2 Deleg.), Baselland (2 Deleg.) — dazu der Delegierte von Murten und Herr Balsiger als Mitglied des Centralkomitees — haben fest zusammengehalten, aber ebenso fest die ganze Ost- und Westschweiz. Baselstadt, das „wüst thun wollte, noch wüster als die Berner, wenn bis *Ende 1896* die Subvention nicht beschlossen würde,“ hat sich als fügsames Wesen der Mehrheit ebenfalls zu Füssen gelegt. Das Herz sei da, aber der Verstand wolle nicht nach. Uns dünkt, Herz und Verstand seien da ungefähr gleich viel

wert. Der Abgeordnete von Genf schilderte den blühenden Zustand des Genfer Schulwesens und wie Genf selbst voll Patriotismus und zu jedem Opfer für das Vaterland bereit sei, aber da, da müsse man doch zuwarten; dies sei um so angezeigter, als Männer wie die Erziehungsdirektoren Ruchet und Gobat — welch letzterer die Initiative als ein Landesunglück bezeichnet habe — davon abrieten. Auch alt-Erziehungsdirektor *Gavard* schwang, wie 1894 in Zürich, seinen Dithyrambus über die Schönheit unserer Sache, aber vorausgehen müssten jetzt Eisenbahn- und Unfallgesetz.

Herr Schulinspektor *Heer* von Glarus erklärte, Glarus sei ein Industrieländchen und habe demnach eine starke Arbeiterbevölkerung. $\frac{7}{8}$ derselben würden dem Lehrer die Thüre weisen, wenn er mit dem Unterschriftenbogen käme; vielleicht hätte er noch Schlimmeres zu gewärtigen. Eigentümlich nahm sich die Mitteilung aus, die romanische Lehrerschaft und die schweiz. socialdemokratische Partei, die doch für die Bundessubvention (letztere diesen Sommer auch für die Initiative) zu verschiedenen Malen Beschlüsse gefasst haben, wollen auch nicht mitmachen, um so merkwürdiger, als noch während den Verhandlungen von Herrn Scherf in Neuenburg mitgeteilt wurde, letzterer Kanton sei entschieden für eine Bundessubvention und für ein Vorgehen in der Angelegenheit.

Schmerzlich berührte es uns, dass neben den in der offenen Diskussion vorgebrachten Gründen gegen die Initiative im Privatgespräch von mehreren Seiten aus der Ostschweiz namentlich geltend gemacht wurde, es wäre auf die Lehrer selbst kein Verlass, sie fühlten sich zu abhängig, namentlich strichweise auch von der Geistlichkeit, als dass sie an einer Aktion zu gunsten der Schule teilnehmen dürften. Also der Arbeiter, der Eisenbahner etc. haben die Kraft und den Mut in sich, für ihre Interessen aufzutreten und zu kämpfen, der Lehrer hingegen, der sich so gern überdünkt, darf nicht dabei sein, wenn es gilt, *schwere und allseitig zugestandene Übelstände der Schule zu beseitigen!*

Da müssen wir doch fragen, wofür wir denn überhaupt noch einen schweizerischen Lehrerverein haben? Alle zwei oder drei Jahre zu einem sogenannten schweizerischen Lehrertag zusammenzukommen, um da mit viel Gelärm leeres Stroh dreschen und mit offenem Mund vom „hehren Beruf des Lehrers“, von seinem „leuchtenden Vorbild in der Gemeinde“, von „Charakter- und Willensstärke“, „von Mannesmut im Kampfe mit den finstern Mächten“, von „Hingebung im Beruf“, von „Freiheit und Vaterland“, von „schweizerischer Volksschule“ u. s. f. u. s. f. reden zu hören, damit ist es wahrhaftig nicht gethan. Der ernste Lehrer verlangt mehr als Lang- und Schönrederei, Rühmerei, Komiteewahlen, Eisenbahnfahrt zu halben Taxen und billiges Nachtquartier.

Uns war es von Anfang an nur um die Schule zu thun, darum wehrten wir uns aus allen Kräften, die Frage der Schulsabvention zu

einer politischen werden zu lassen. Wer Liebe zur Schule — weder alle Radikalen noch alle Ultramontanen besitzen diese —, ein offenes Auge für deren Schäden und soviel Einsicht und Vaterlandsliebe hätte, dass er für das Gedeihen des Referendumsstaates eine durchgreifende und tüchtige Schulbildung als unbedingt notwendig erachtete, der sollte uns bei unserm Werk willkommen sein. Die Ultramontanen und Konservativen haben uns misstraut, die radikalen leitenden Kreise vielfach unsere Bestrebungen missachtet.

Dass wir auch ohne die specielle Beihülfe unserer „liberalen Führer“ — die uns ja erwünscht gewesen wäre — nur uns stützend auf den gesunden Sinn des Volkes, zum Ziele gelangen würden, davon hatten unsere Kollegen aus der Ost- und zum Teil auch aus der Westschweiz absolut kein Verständnis.

Ein Nebengedanke, der unter andern Umständen der Hauptgedanke hätte sein können und sollen, leitete uns schon von Anfang an: es sei nicht recht, dass das Geld, welches von der Masse des Volkes durch dessen Konsum in allen möglichen Formen — Kleidung, Nahrung, Werkzeuge etc. — in den Zöllen dem Bunde zur Verfügung gestellt wird, in viel zu einseitiger Weise den Besitzenden zu gute komme. Durch die Unterstützung der Volksschule wäre einigermassen ein Ausgleich eingetreten, indem hauptsächlich die ärmern Landesgegenden und die ärmere Jugend (Speisung und Kleidung, Lehrmittel, Schwachsinnige, Verwahrloste, richtige Bestuhlung, gesundes Schullokal etc.) davon profitiert hätten. Man hat diese Seite der Frage hartnäckig ignoriert, selbst den Arbeitervereinen ist sie nicht aufgefallen.

So ist Zuwarten und Zusehen, *wie zuerst alle anderen Bedürfnisse des Landes* befriedigt werden, die Losung: Möge es, wenn der Schulmichel endlich an die Reihe kommt, nicht heissen: Ist uns leid, die Kasse ist nun leer! Die Verantwortung wird dann auf diejenigen fallen, welche das heutige energische Vorgehen mit aller Gewalt verhindert haben. Den *Schaden aber trägt die Volksschule*, insbesondere die bei mangelhaftem Schulunterricht und verkümmelter Erziehung *heranwachsende Jugend*.

Wie gerne hätten wir auch dem ärmsten Kinde in der Schule ein von Lust und Liebe durchwehtes Heim verschaffen helfen, ein Heim, das ihm in vielen Fällen das Vaterhaus und oft noch mehr als dieses ersetzt, und wo es sich die für das Leben notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten in solider, genügender und behaglicher Weise hätte erwerben können! Mit welch erhebenden Gefühlen hätte es uns erfüllen müssen, wenn in nicht ferner Zeit die Segnungen der Bundeshilfe überall im ganzen Lande zu tage getreten wären! Und jetzt alles so in die ferne Zukunft gerückt!

Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub rieten!

Ein Gemeinde-Schulmaterialien-Depot.

(Korrespondenz.)

Auch unsere nunmehr achtjährigen Erfahrungen in Orpund betreffs gemeinsamen Ankaufs der Schulmaterialien und Abgabe derselben zum Selbstkostenpreis sind durchaus günstige, und ich gebe einer derartigen Einrichtung unbedingt der Unentgeltlichkeit gegenüber den Vorzug. Bei uns ist der Betrieb ganz in den Händen der Lehrerschaft. Vor Beginn des Schulhalbjahres (wenn nötig auch in der Zwischenzeit) wird dem Materialverwalter ein Verzeichnis der gewünschten Materialien abgegeben und der Bezug erfolgt für alle Klassen gemeinschaftlich. Das von der Schulkommission zur Verfügung gestellte Betriebskapital beträgt circa Fr. 120. Porto, Fracht und eventuelle Verluste trägt die Gemeinde; das sind Kosten, die nicht über das Leistungsvermögen auch der ärmsten Gemeinde hinausgehen. Der Materialienverbrauch jedes Schülers wird in einem Hauptbuch aufgeschrieben; es kann nach Belieben Zahlung erfolgen, für manchen Familienvater eine Wohlthat. Jeden Mittag nach Schluss der Schule ist Verkaufszeit; während der Unterrichtszeit wird nichts abgegeben. Alljährlich findet Rechnungsabschluss statt, und es stehen diese abgelegten Rechnungen von 8 Jahren gerne behufs Einsichtnahme zur Verfügung.

Die durchschnittlichen Jahresauslagen eines Oberschülers betragen

pro 1889/90 Fr. 1. 96	pro 1893/94 Fr. 1. 87
„ 90/91 „ 1. 75	„ 94/95 „ 2. 18
„ 91/92 „ 2. 25	„ 95/96 „ 1. 92
„ 92/93 „ 2. 13	„ 96/97 „ 2. 07

Die Schiefertafeln sind infolge der Billigkeit der Hefte von selbst verschwunden.

Auch der erzieherische Wert ist gross. Nur ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit. Kommt ein Bürger auf dem Wege mit dem Schreiber dies auf die Schule zu sprechen. „Die Materialien kosten ein Heidengeld; alle Tage ein Fünfer oder Zehner für Hefte, Bleistifte etc. Das macht jährlich viele Franken.“

„Zwei Franken durchschnittlich auf den Oberschüler; auf den untern Stufen wird's weniger sein.“

„Warum nicht gar!“

„Allerdings braucht euer Mädchen mehr; es ist flüchtig und muss infolge dessen viele Arbeiten doppelt ausführen; es hat wenig Sorge zu seinen Schulsachen. Letztes Schuljahr kaufte es für Fr. 3. 25, am meisten von der ganzen Klasse. Überzeugt euch morgen selbst in der Kontrolle und vergleicht dann mit den Altersgenossen.“

„Ja, ich danke.“

Der Vater kam, und von der Zeit an war exaktere, solidere Arbeit, ein langsamer Fortschritt von seiten des Mädchens die Folge dieser Unterredung.

Kein Schüler will am Ende des Schuljahres am meisten gekauft haben; andere Materialien als diejenigen aus dem Depot werden prinzipiell nicht geduldet. Infolgedessen zeigt sich das ganze Jahr hindurch ein liebevoller Wettstreit.

Nun gibt es auch arme Kinder, die wenig oder nichts bezahlen können; diesen fordert auch niemand etwas. Sie haben das ganze Jahr das Nötige und brauchen sich wegen Nichtbezahlen weder zu schämen, noch braucht der Lehrer immer zu sagen: Du musst dies oder jenes kaufen! Ich finde, eine derartige Einrichtung gehe über die vollständige Unentgeltlichkeit, weil dieselbe doch noch manchen Übelstand im Gefolge hat. Wer's hat, bezahlt; wer nichts hat, bekommt's umsonst. *E. K. . . . r.*

Initiative und Solidarität.

Die Bundessubvention muss und wird kommen trotz des unbegreiflichen Verhaltens einer Anzahl Lehrer, die sich nicht genieren, in der dritten Person zu sprechen, wenn es sich um eine gemeinsame Aktion der Lehrerschaft handelt: „Sie (die Lehrer) müssen sich organisieren, in grössern Versammlungen zusammentreten und Propaganda machen.“ Diese Sackpatrioten, die es nicht übers Herz bringen können, ein paar Franken zu opfern als Unterhaltungsgeld für die Mitgliedschaft des Schweiz. Lehrervereins oder für eine Reise nach einem Versammlungsort, sollten sich ein Beispiel nehmen an der Solidarität der Eisenbahner und Typographen. Jedes einzelne Mitglied dieser Angestellten- und Arbeiterverbände hat Opfer über Opfer bringen müssen, und wie gut ist es ihnen gelungen, das Wohl ihres Standes zu wahren! Wie viel mehr darf man von einem Lehrer verlangen, der täglich von Gemeinwohl predigt, von Uneigennützigkeit und Opfersinn, dass er ein Scherflein beiträgt! Wer nur an den eigenen materiellen Vorteil denkt, vielleicht gar in seiner Verknöcherung voll Schadenfreude die Mühe nicht scheut, nachzurechnen, wieviel dieser oder jener Kollege „auf dem Altar des Vaterlandes geopfert“, wie man spöttisch äussern hört, sollte ein Kapitel über Standesehre nachlesen und wirksam Busse thun. Es ist so bequem, wenn andere die heissen Kastanien aus dem Feuer ziehen, diese dann am sichern Hort verspeisen zu helfen. Die Feigheit wird zur Jämmerlichkeit, wenn bei dieser Indifferenz, die im Eigennutz wurzelt, noch über die Begeisterung der Genossen gespöttelt wird. Über das Interesse seiner eigenen Familie hinaus vermag so mancher nicht zu blicken. Das Lamento so mancher Lehrersfrau, die gar nicht etwa zu

darben braucht, lautet: „Das treit nüt ab“ (bringt nichts ein). Und darum geht es nicht vorwärts mit den Bestrebungen der Schulfreunde. Andere sind opferwillig, aber es gebricht ihnen an Mut: Man könnte in der Behörde vielleicht Anstoss nehmen oder es könnte im Familienrat ein Gewitter losbrechen. Wer gar zu viel Rücksichten nimmt, gar zu viel berechnet, was einem Schaden könnte, verliert leicht den Kompass und gerät auf die schiefe Ebene, auf der schon mancher hinabgerutscht ist und seine Geradheit eingebüsst hat.

„Höseler“ sollten nicht unter den Lehrern gefunden werden. Trotz der Löwenhaut, mit der sich der Esel bedeckt hatte, erkannte man Meister Langohr dennoch. Das Mäntelchen der Magisterwürde, alle Geschicklichkeit und Intelligenz, sie sind nur eine dünne Hülle, die den Mangel an Männlichkeit nicht zu verdecken vermag. Darum: Nicht nur alle Mann auf Deck, sondern alle als Männer auf den Plan. Heraus aus der sprichwörtlich gewordenen, im Seminar eingesogenen Engherzigkeit! Fort mit dem spiessbürgerlich kleinlichen Sinn! L.

Schulhauseinweihung in Büren a./A.

Sonntag den 26. September.

Im Morgengrauen, im wallenden Nebel eilt geschäftig gross und klein stadtauf stadtab, zum Thor hinaus, zum Thor hinein; da öffnet sich eine Thüre, und flink huscht heraus ein Mädchen, das es eilig hat, um gleich im nächsten Laden zu verschwinden: Vaters Krawatte thut's nicht für heute; dort taucht ein Knabe auf: er trägt in Schächtelchen und Schachteln wohl geborgen irgend einen Schmuck fürs Schwesterchen oder Mütterchen. Bäcker und Metzger schwitzen; was die Wirte thun, das verbirgt das tiefe Kellerdunkel. Vor dem Thore, auf dem weiten Spielplatz beim neuen Schulpalast, da hämmert's und pocht's, und arbeitseifrige, froh gelaunte Geister schwärmen ein und aus.

Gegen 10 Uhr löst sich die Nebelmasse in gigantische Ballen auf, die wie Truppenkörper gefechtsmässig bald vorrücken, bald retirieren und endlich verzweifelnd die Hänge des Jura erklettern. Noch ein Vorstoss — und nun erscheint die Sonne glorios und majestätisch, und es hebt ein Glitzern und Strahlen an, wie nur der Herbst es kennt. Die Natur feiert ihr Herbstfest und — unser Städtchen die Einweihung des neuen Schulhauses.

Nachdem der schmucke Zug das Städtchen passiert hat und auf dem Festplatz angekommen ist, übergibt der Präsident der Baukommission den Schlüssel des Schulhauses der Schulbehörde, in deren Namen Herr Pfarrer Rätzer spricht, worauf Herr Schulinspektor Abrecht das Wort ergreift und manch guten Treffer thut. Wenn's nur sitzt! Ein Telegramm des Herrn

Landolt begrüsst das endliche Erwachen des Mutzes. (Bürenwappen: Bären-
tatze.) Herr Rätzer, der dem anwesenden, verdienten Herrn Egger ein
Kränzchen windet, möchte über die verschiedenen Stockwerke verschiedene
Inschriften anbringen. Am Souterrain, wo die Schulkantine untergebracht
ist: *Humanitas*; — für den ersten Stock, wo die Kleinen ihre Studien zu
absolvieren haben: *Patientia*; — für den zweiten, wo die untere und obere
Mittelklasse und die Oberschule installiert werden: *Tranquillitas*; — für
den dritten, welcher die Räume der Sekundarschule und das Unterweisungs-
lokal enthält: *Perseverantia* und *Pietas*. Das Lied „Brüder reicht die
Hand zum Bunde“ schliesst den Einweihungsakt.

Hierauf werden die Klassenzimmer von dem jungen Völklein und
seinen Häuptlingen in Beschlag genommen, und das Publikum hat Gelegen-
heit, der Vorführung der dressierten Bipèdes und ihrer dompteurs gratis
beizuwohnen. Pädagogen und Laien der verschiedensten Nuancen besich-
tigen uns und die Räume; auch das geheimste unnennbare Fach bleibt
nicht vergessen. Die Pädagogen erkenne ich an der Miene, die zu sagen
scheint: *Anch'io sono pittore*.

Auf dem prächtigen Spielplatz, der umzingelt ist von hunderten dür-
stender Zuschauer, beginnen nun die gymnastischen Aufführungen und
Spiele und der ganze wilde Jubel, der nur aus Kinderherzen so quillt. Da
ist ein Aufmarschieren, Drehen, Beugen, ein Hüpfen, Wirbeln und Tanzen,
ein Singen und Frohlocken, dass man kaum Zeit hat, des prächtigen Durstes
inne zu werden, den zu stillen, dienstbare flinke Geister, die Flora Bürens,
nicht müde werden. Nach den eigentlichen gymnastischen Übungen schwingt
Klein und Gross das Tanzbein auf dem kurzen Rasen. Manch ein Käfer-
vater mag in der Erde Schoss erwacht sein von dem ungewöhnlichen
Treiben zu seinen Häupten und brummend seine Alte mit dem harten Ellen-
bogen angestossen haben: Na, was soll das denn werden?

Ein prächtiges Bild entrollt sich: Im Hintergrund im blauen Duft
der träumende Jura, darüber die scheidende Sonne; zwischen buntem Laub-
werk funkelnde Streifen der nahen Aare; im Vordergrund hellfarbige
flatternde Bänder, wehende Zöpfe und wie Segel sich aufbauschende Röcke,
rote Hosenträger über schneeig weissen Hemden — dazu lustige Tanzweisen,
jubelnde Kinderstimmen. Hie und da schreitet eine Gestalt fürbass, deren
Bewegungen nicht der neuen eidg. Turnschule entnommen sind — ein
Opfer des Durstes. Der Tag war heiss.

Eine venetianische Nacht krönt das Fest. Über die wirkliche und
scheinbare Grösse der Lampions soll in später Stunde manch' interessante
Diskussion gewaltet haben. Es ist ein prächtiges Fest gewesen, würdig
des grossen Werkes, das die kleine Gemeinde Büren unternommen hat.

Schulnachrichten.

Die **Schulsynode des Kantons Bern** trat **Freitags** den 8. Oktober im Rathaus zu Bern zu ihrer ordentlichen Jahresversammlung zusammen. Hauptverhandlungsgegenstand bildete die Besprechung des neuen Unterrichtsplanes. Eine ausführliche Berichterstattung folgt in nächster Nummer.

Gotthelfs Schriften. Geehrte Redaktion! Ihr Appell an den Buchhandel und speciell an unsere Firma, ob es nicht ein Mittel gäbe, die Werke Gotthelfs in jede Lehrer- und Bauernstube hineinzubringen, wie sie es verdienen, hat bei uns einen Plan zur Reife gebracht, den wir schon seit Jahren mit uns herumgetragen haben. Gotthelfs Schriften zu einem billigen Preise und im Urtext — nicht gehobelt und nicht verkürzt, in urwüchsiger Kraft, wie er aus Bitzium hervorsprudelte! — das ist ein immer und immer wieder im Bernervolk laut werdender Wunsch. Diesem zu entsprechen soll unser Bestreben sein. Mit grosser Bereitwilligkeit hat man uns von kompetentester Seite das hierfür nötige Material zur Verfügung gestellt und zwei im bernischen Schuldienste ergraute Männer sind damit beschäftigt, die Herausgabe vorzubereiten.

In kurzem schon wird die erste Lieferung des „Bauernspiegel“ erscheinen. Möge dann die Aufnahme in allen Kreisen des Bernervolkes und auch der übrigen deutschen Schweiz eine so warme sein, wie man nach den begeisterten Kundgebungen am hundertjährigen Geburtstag des „grossen epischen Genies“ (nach Gottfried Kellers Ausspruch) erwarten darf. Bitzium hat es sicher in dieser Beziehung mit Lessing gehalten:

Wir wollen weniger erhoben
Und fleissiger gelesen sein.

Bern, 12. Oktober 1897.

Schmid & Francke.

Burgdorf. (Korresp.) Unter der tüchtigen Leitung der Herren A. Widmer, Turnlehrer in Bern, und A. Merz, Turnlehrer in Brugg, fand hier während 4 Tagen, vom 7. bis 11. Oktober, ein vom eidgenössischen Turnverein inscenierter „Oberturner-Kurs“ statt, an dem sich 33 Turner, darunter 11 Lehrer, beteiligten, je 12 aus den Kantonen Bern und Aargau, je 3 aus Solothurn und Baselstadt, 2 aus Baselland und 1 aus Luzern. Die Zeit wurde vortrefflich ausgenutzt; am 7., 8. und 9. Oktober wurde von halb sieben bis zwölf und von zwei bis sechs Uhr stramm gearbeitet, ebenso am Sonntag von halb sieben bis zwölf Uhr. Das Arbeitsprogramm sah vor: Marsch-, Stab- und Keulenübungen, Arbeit an Reck, Barren und Pferd, Seil- und gemischte Sprünge, angewandtes Turnen, Turnspiele und Theoretisches. Um den werten Gästen einen Sympathie-Beweis zu geben, war auf den Samstag Abend eine „gemütliche Vereinigung“ ins „Casino“ angeordnet worden, welche dem Namen alle Ehre machte und zu der sich ausser den Kursleitern und -Teilnehmern, wie den Mitgliedern des „Männer“- und „Bürger“-Turnvereins auch ein dreifaches Quartett des „Liederkranz“ und eine Abordnung des Gemeinderates eingefunden hatten. Den ganzen Abend wechselten nun Chorgesänge, Quartett-Vorträge, Klavierstücke, Deklamationen und Couplets mit urgelungenen turnerischen Produktionen ab und weckten in allen Anwesenden eine frohe Stimmung. Die Herren Turnlehrer Ingold, Verwalter Geiser, Präsident des Männerturnvereins, Kursleiter Widmer

und namens des Gemeinderates Schulvorsteher Stalder richteten Ansprachen an die Versammlung, zum Teil speciell an die Oberturner. Am Sonntag Nachmittag bestanden die Kursteilnehmer die Inspektion zur vollen Zufriedenheit des Abgeordneten, Herrn Guggisberg in Bern.

Arbeitslehrerinnenkurs. Am 20. und 21. September abhin fand in Sumiswald die Schlussprüfung eines daselbst abgehaltenen Arbeitslehrerinnenkurses statt. An demselben hatten 53 Töchter aus dem Emmenthal, Oberaargau, Seeland und Oberland teilgenommen. Er dauerte 8 Wochen. Leiter waren Fräulein Haldimann von Rünkhofen, Frau Sommer von Sumiswald, Fräulein Ida Schneider von Münchenbuchsee und Herr Schulinspektor Linder. Pfarrer Grütter, Präsident der Prüfungskommission, bezeichnete diesen Kurs als den gelungensten aller bisherigen Kurse.

Berichtigung. Der Bericht des Herrn Oberpfarrer Seyffahrt über seine letzte Reise in die Schweiz in der „Preuss. Schulztg.“, der in Nr. 41 des „Berner Schulbl.“ abgedruckt worden, bedarf der Richtigstellung betreffs der Mitteilungen über Burgdorf. Erstlich bin ich nicht städtischer Archivar; ferner ist die unvollständige Abschrift der Ansprache Pestalozzis von 1811 von Herrn Inspektor W. allein gemacht worden. Von mir ist diese Ansprache zum ersten Male vollständig in Nr. 31—33 des „B. Schulbl.“, kurz nach dem Besuche Seyffahrts veröffentlicht worden, um der Schweiz die Ehre der ersten Veröffentlichung zu wahren. Den Brief an die ungarische (?) Gräfin haben bis jetzt weder Herr W. noch meine Wenigkeit zu „entziffern“ versucht. Was die behauptete „leichte“ Lesbarkeit der beiden Manuskripte betrifft, so kann man darüber sehr verschiedener Meinung sein. Es gehört sehr viel Übung und Erfahrung dazu, wie sie Herr Seyffahrt natürlich im Laufe der Jahre erworben, die Handschrift Pestalozzis lesen zu können, was übrigens die Herren Staatsarchivar Türlor und Prof. Dr. Blösch in Bern, zwei Autoritäten im Urkundenlesen, die ich bei der Kopie der Ansprache zur Feststellung zweier fast unleserlicher Stellen zu Rate gezogen, vollauf bestätigen können. Auch hat Herr Seyffahrt in Burgdorf nur die Ansprache kopiert, den Brief hingegen mitgenommen und erst nach einigen Tagen von Zürich aus mir denselben zurückgesandt.

R. Ochsenbein.

Bitte. Wer kann einem jungen Lehrer, welcher behufs Erlernung der französischen Sprache diesen Winter in Genf oder Lausanne, event. auch an einem andern Orte, zubringen möchte, eine gute Adresse angeben?

Pruntrut. Der Gemeinderat schlägt der Gemeinde die Errichtung einer Fortbildungsschule für Jünglinge vom 18. und 19. Altersjahre vor.

Gewählt in Münsingen als Sekundarlehrer: Herr Witschi, Sekundarlehrer in Uettligen.

In Aarberg ist Sekundarlehrer Gull gestorben.

Stadt Bern. Die Primarschulkommission der untern Stadt, im Verein mit dem gemeinnützigen Verein und den Leistgesellschaften des genannten Stadtteiles, haben die Initiative ergriffen zur Errichtung eines Knabenhortes auch in ihrem Bezirk. (In der Länggasse und Lorraine bestehen bereits solche.)

In **Zürich** wollte ein Lehrer einem Knaben eine Ohrfeige geben. Der Knabe hielt seine Feder empor und der Lehrer schlug sich die letztere in die Hand. Es entstand eine Blutvergiftung, so dass die Amputation des Fingers nötig wurde.

— Der Grosse Rat wird sich demnächst mit der Einführung der Dudenschen Orthographie zu befassen haben. Noch nicht über diese Frage hinaus?

Briefkasten.

D. in T.: Wir wollen die Sache ruhen lassen: isch si nit dr wert.

Bei **Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, *sondern auch die alte Adresse* anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und grosse unnütze Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Kreissynode Konolfingen. Freundliche Einladung zur Jubiläumsfeier unseres lieben Kollegen **Js. Eggimann**, Sekundarlehrer in Worb, Sonntag den 17. Oktober nachmittags 2 Uhr in Worb.

Allseitige Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Die Schulkommission **Noflen** bei Kirchdorf sucht auf kommendes Wintersemester an die dortige gemischte Schule von 44 Kindern einen Stellvertreter, eventuell eine Stellvertreterin, anzustellen. Anmeldungen nimmt Herr Schulkommissionspräsident **Dähler** bis den 23. Oktober nächsthin entgegen.

Stellvertreter

An eine **Sekundarschule** wird für diesen Winter ein Stellvertreter gesucht. Fächer sprachl. Richtung. Jahresbesoldung Fr. 2500. Sich sofort melden bei **Witschi**, Sekundarlehrer, **Schönbühl**.

Gesucht.

Auf Beginn der Winterschule (Ende Oktober) eine Stellvertreterin auf unbestimmte Zeit.

Anmeldungen richte man gefl. an **G. Lanz**, Oberlehrer, **Roggwyl**.

Stellenausschreibung.

Infolge Demission ist die Lehrstelle in der Waisenanstalt **Gottstatt** bei **Biel** auf kommendes Wintersemester neu zu besetzen.

Bewerber, event. Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen bis 20. Oktober beim Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn **Adolf Kaufmann-Schilling**, einreichen, woselbst und beim Unterzeichneten weitere Auskunft erteilt wird.

Aus Auftrag:

Fr. Niffenegger, Vorst.

Man sucht

für einen 7jährigen, gut veranlagten Knaben Aufnahme bei einer Lehrersfamilie auf dem Lande. Offerten mit Angabe der Bedingungen sind zu richten an **P. Forster**, Lehrerin, **Kramgasse 51, Bern**.

45. Promotion.

Programm für die Zusammenkunft vom 24. Oktober.

Vormittags bis 10¹/₂ Uhr: Empfang im Bahnhofrestaurant II. Kl. Von 10¹/₂ Uhr an: Besuch der Museen (Kunstmuseum, naturhist. M., Gewerbem., hist. M.) etc. unter Führung der Berner. 12 Uhr: Frührschoppen im „Stadtpark“. 1 Uhr: Mittagessen im Gasthof Ruof.



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in Stuttgart, **Th. Mannborg** in Leipzig und andern bewährten Fabriken, für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 110 bis Fr. 4500, empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☛ **Kauf - Miete - Ratenzahlungen** ☛

Basel, St. Gallen, Luzern, Winterthur, Lugano, Konstanz, Strassburg und Leipzig.

Zum verkaufen.

Aus dem Nachlasse eines Lehrers eine reichhaltige **Bibliothek** von über 200 Bänden. Darunter namentlich: Nationalbibliothek der deutschen Klassiker, 100 Bd., Wigands Konversationslexikon 17 Bd. Ferner Werke aus Pädagogik, Schweizer- und Weltgeschichte, Kirchengeschichte, Natur- und Erdkunde etc. Sämtliche Bücher sind wohl erhalten. Dazu passend: Ein Schrank mit Glashüren.

Ebendasselbst: 1 Globus mit Kompass von ca. 20 cm Durchmesser.

Preise nach Uebereinkunft. Günstige Gelegenheit für Antiquariate.

Auskunft erteilt **E. Pfister**, Lehrer, **Rüegsau**.

Stellvertreter gesucht

an eine Mittelschule in Münchenbuchsee pro Wintersemester 1897/98. Anmeldung nimmt entgegen **E. Habersaat**, Lehrer.

Auf 1. November ist die Mittelklasse (3.—5. Schuljahr) von **Montilier** durch eine Lehrerin zu besetzen. Schülerzahl ca. 45. Besoldung **Fr. 900** nebst **Wohnung und Holz**. Anmeldungen sind bis **25. Oktober** ans **Oberamt Murten** zu richten. Probelektion vorbehalten.

Freiburg, den 9. Oktober 1897.

H 3398 F

Der Erziehungsdirektor:
Georg Python.

Ein Harmonium von Schiedmayer, 10 Register, in gutem Zustande, um den billigen Preis von **Fr. 180** zu verkaufen. Ankaufspreis Fr. 430.

☛ **Allein-Depot** der berühmten **Hofberg-Harmoniums** zu billigsten Originalpreisen. Bedeutend billiger und solider als z. B. amerikanische etc.

Coulante Zahlungsbedingung. — Amortisation.

Musikhandlung F. Schneeberger, Biel.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **Michel & Buehler**, Bern.